

# Hinweis auf ein Buch : Gotteskrise : Fragen zu Hiob, Lob des Agnostizismus [Arnold Künzli]

Autor(en): **Spieler, Willy**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **94 (2000)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.04.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Hinweis auf ein Buch

Arnold Künzli: *Gotteskrise*. Fragen zu Hiob. Lob des Agnostizismus. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1998. 351 Seiten, Fr. 25. –.

Arnold Künzli bezeichnet sich als *Agnostiker*, d.h. im allgemeinen Sprachgebrauch als einen Philosophen, der sich letzter Aussagen über das Dasein Gottes enthält, da Wissenschaft dazu keine Beweise liefern kann, weder positive noch negative. Aufhorchen lässt indessen, dass der Autor sich im Schlusskapitel zu seinem neusten Buch auf den paradoxen Begriff eines «*religiösen Agnostizismus*» einlässt. Künzli versteht darunter das «Eingeständnis eines Nichtwissenskönnens, das akzeptiert, dass es höhere Mächte geben muss, die diese unsere Welt mit ihrem Gut und Böse so eingerichtet haben, wie sie ist, deren Wesen und mögliche Absicht uns aber verborgen bleibt und auf die wir keinen Einfluss haben» (S. 312). Diese Aussage, die Künzli einer «nicht possessiven Religiosität» zuordnet, geht insofern über den Agnostizismus hinaus, als sie das Dasein «höherer Mächte» anerkennt und diese als heteronome Instanzen gegenüber den Menschen begreift (was eine Theologie, die das wichtigste Attribut Gottes in der Liebe und nicht in der «Allmacht» sieht, so freilich nicht nachvollziehen kann).

Künzlis religiöser Agnostizismus überrascht auch deshalb, weil das Buch mit «*Gotteskrise*» überschrieben ist. Der Autor räumt allerdings ein, dass der Titel, «wörtlich» genommen, «falsch» sei (S. 9), da die Krise sich nicht auf Gott, sondern auf unser Reden über ihn beziehe. Was folgt, ist nichtsdestoweniger eine geballte Ladung *Religionskritik*, die in der Tradition der Aufklärung steht und stellenweise an Karlheinz Deschners Kritik des organisierten Christentums erinnert («Abermals krähte der Hahn»). Künzli ist am Ende des «grausig-blutigen» 20. Jahrhunderts überzeugt, dass es keinem «noch so engagierten theologischen Bemühen» gelingen werde, «Auschwitz mit der biblischen Gottesvorstellung zu versöhnen». Mit der biblischen Gottesvorstellung oder mit jener des Autors? Er bringt die *Theodizeefrage* auf den Punkt: «Ein Gott, den man für Auschwitz verantwortlich machen kann, ist keiner mehr» (S. 54). Nur, kann man Gott diese Verantwortung so einfach zuweisen? Wenn ja, dann lautet «heute die Hiobsfrage» tatsächlich: «Warum ... hat Jachwe die Menschen so gemacht, dass sie ... zu Auschwitz fähig waren und immer noch fähig sind» (S. 52)?

Das *Buch Hiob* erweist sich für Künzli als Paradigma dafür, «dass das irdische Schicksal der einzelnen und der Völker hienieden der Transzendenz völlig gleichgültig ist» (S. 17), und

insofern «als Vorahnung des Verhaltens Gottes während des Geschehens in Auschwitz» (S. 12f.). In diesem Buch «geschieht das Unerhörte, dass ein Mensch es wagt, Gott die Stirn zu bieten und Rechenschaft von ihm zu verlangen» (S. 18). Der Autor bietet eine Reihe spannender Auseinandersetzungen mit den Hiob-Interpretationen von *René Girard*, *Joseph Roth*, *Ernst Bloch*, *Adolph Lowe*, *Ludwig Marcuse*, *Alfred Döblin* und *Fritz Zorn* sowie – besonders gründlich – mit jenen von *Margarete Susman*, *C.G. Jung* und *Manès Sperber*. Nur schon das eindruckliche Kapitel über Jungs «Antwort auf Hiob» wäre Grund genug, dieses wichtige Buch zur Hand zu nehmen. Bewegend ist aber auch die Biographie des in Vergessenheit geratenen Manès Sperber, den die Erfahrung der Gleichgültigkeit Gottes gegenüber dem Menschen zum kommunistischen Revolutionär gemacht hat, dessen Hiob nun mit dem «Partei-Gott» hadert, der an Gottes Stelle getreten ist (vgl. S. 165ff.).

Immer geht es Künzli um die Dekonstruktion des allmächtigen Welttyrannen, der angesichts der Zustände in der Welt auf die Anklagebank gehört, wo er sich moralisch nicht rechtfertigen kann, weil er als Götze und Popanz so gar nichts Göttliches an sich hat. Von solcher Religionskritik wird auch der *Religiöse Sozialismus* nicht ausgenommen. «Der Gedanke eines Reiches Gottes», meint Künzli, möge zwar «motivieren, sich für eine friedliche Emanzipation aus allen Verhältnissen, in denen die Freiheit und die Würde des Menschen missachtet werden, zu engagieren», aber angesichts der «Gotteskrise» verliere «dieser heilige Gedanke zusehends an Überzeugungskraft». Hinzu komme die Gefahr des Missbrauchs durch «Unberufene» für «unheilige Zwecke». Gefährlich ist für den Autor aber letztlich jede Berufung auf das Reich Gottes, und komme sie von «berufener» Seite: «Der vom Reich Gottes inspirierte Gedanke eines politischen Reichs – sei es ein Kaiserreich, ein Königreich, ein «Drittes Reich» oder ein Imperium – ist immer ein Numinosum. Und jede Verbindung von Politik und Numinosität, auch die bestgemeinte, bleibt explosiv» (S. 216).

Trotzdem: Der «religiöse Agnostiker» erweist sich letztlich selbst als *Gottsucher*. Das macht das Buch spannend, zu einer eigenen Hiob-Geschichte hinter allen hier referierten Hiob-Deutungen. Das Buch wäre es wert, in den Neuen Wegen nicht nur vorgestellt, sondern auch diskutiert zu werden. Die Diskussion müsste sich vor allem mit Künzlis Bibelexegese, aber auch mit seiner Kritik jeder theologischen Begründung des Politischen auseinandersetzen. *Willy Spieler*